

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei jetzt mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

der Duft frischen Brotes in einer Backstube gehört zu meinen liebsten Kindheitserinnerungen. Von den fünf Bäckern meines südthüringischen Heimatdorfes gehörten vier zu meiner engeren Familie und ich war dort ständiger Gast. Der Duft des frischen Brotes hat sich mir tief eingeprägt. Manchmal hörte ich einen Spruch: „In der allergrößten Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot“, ein ziemlich blöder Spruch, wie ich finde. Sein Sinn erhielt er wahrscheinlich durch die Lebensmittelknappheit, die damals unmittelbar nach dem Krieg den Alltag bestimmte. Wenn dann doch mal eine Wurst ergattert war, das Brot dazu aber fehlte, hat man die Wurst eben auch ohne Brot verspeist. Dagegen ist sicher nichts einzuwenden. Aber - mit Wurst allein könnte ich nicht leben - mit Brot allein schon.

Um Brot geht es heute in der Predigt und vorhin schon haben wir im Evangelium von der Speisung der Fünftausend gehört mit fünf Broten und zwei Fischen.

Brot – was bedeutet uns heute Brot, auch vor dem Hintergrund des großen Hungers in der Welt, des leiblichen Hungers wie auch des Hungers nach Lebenserfüllung, Lebenssinn und Orientierung?

Brot gehört zu unseren Grundnahrungsmitteln. Brot – das hat von alters her einen hohen symbolischen Wert, auch im Orient. Nicht umsonst beten wir im Vaterunser um das tägliche Brot.

In der Geschichte der Speisung der Fünftausend haben wir gehört, dass Jesus mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen, die ein Kind bei sich hatte, die Menge satt gemacht hat und es waren so viele Brotbrocken übrig, dass zwölf Körbe damit gefüllt werden konnten, damit nichts umkam. Diejenigen, die dabei waren, haben gespürt, dass etwas Außerordentliches passiert war. Oder vielleicht doch nicht? Vielleicht hatten ja viele von denen, die zu Jesus gekommen waren, doch etwas bei sich, das sie dann ausgepackt und mit anderen geteilt haben. Wie dem auch sei: wunderbar war es wohl schon und manche Menschen, die dabei waren, sahen ein Zeichen darin. Jesus, das musste doch mindestens der Prophet sein, der bereits in den Schriften der Juden angekündigt war. Sie wollten mehr wissen von diesem Jesus, die Geschichte der wundersamen Brotvermehrung allein genügte ihnen nicht.

Und so geht die Geschichte im Johannesevangelium weiter:

„Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters. Da fragten sie ihn: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. 30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? 31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.« 32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. 33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. 34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. 35 Jesus aber sprach zu ihnen: **Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.**“

Liebe Gemeinde, das hätten wir doch auch gern, ein Wunder oder mindestens ein Zeichen von diesem Jesus, der von sich sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Wie und wo sollen wir ihn finden, ohne dass wir ein Zeichen bekommen? Z.B. so: Ein Schnips mit dem Finger und die Hungerkatastrophe in Afrika wäre vorbei. Das wäre doch schön, wir könnten alle aufatmen und uns zurücklehnen. Und alle Welt könnte sagen: also, es gibt doch einen Gott. So ist es aber nicht. Wir sind weiter gefordert, mitzuhelfen, dass diese Katastrophe ein Ende nimmt, schließlich tragen wir durch unseren Lebensstil mit dazu bei, dass es diesen fürchterlichen Hunger in der Welt gibt. Dabei – so sagen es Experten – ist genügend Nahrung da, um alle satt zu machen.

Mal ehrlich – würde es uns nicht genauso gehen, wie den Menschen damals: Da passiert so eine Art Wunder, Tausende werden satt, obwohl wenig da ist, aber wir sind nicht einmal besonders beeindruckt? Auch die Speisung der Fünftausend hatte nicht genügt, um die, die satt wurden, zu überzeugen, dass dies ein Zeichen des Himmels war, das Jesus bewirkt hatte und das auf mehr hinweisen wollte als auf die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse. Dass diese Jesus wichtig waren, daran gibt es überhaupt keinen Zweifel, aber sie sind nicht alles, es gibt darüber hinaus sehr viel mehr und Größeres, das unseren Hunger auf Leben, auf wirkliches Leben stillt, auf Leben, das sogar über den Tod hinaus weist in die Ewigkeit.

Die Wortführer von damals hatten immerhin eine Ahnung davon, denn sie erinnerten sich an die alten Geschichten, als es schon einmal Brot vom Himmel gegeben hatte. Als das Volk Israel am Verhungern war auf seinem Weg durch die Wüste in das gelobte Land, da fiel das Manna vom Himmel. Mose hatte es ihnen gegeben, glaubten sie.

Jesus, der die Heiligen Schriften der Juden kannte wie kaum ein anderer, stellt erst einmal klar: Nicht Mose hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Damit wechselt er rein sprachlich aus der Vergangenheit in die Gegenwart und zieht damit seine skeptischen Frager mit hinüber: Gott ist es, der euch jetzt und hier das rechte Brot vom Himmel gibt. Wer will das nicht haben? Ein Brot, das der Welt Leben gibt.

Und dann spricht Jesus den entscheidenden Satz: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Das ist das eigentliche, das wahre Angebot, nicht wunderliche Zeichen oder wundersame Brote. Jesus selbst stellt sich in die Mitte und sagt: Ich bin. Ich bin das Brot. Ich bin alles, was du zum Leben brauchst.

Hier wird eine neue Dimension eröffnet, die mich aus allem herausführen will, was ich bisher kannte und was für mich galt. Mein Leben erhält dadurch eine neue Struktur. Es kann anders und ganz neu funktionieren als bisher, Jesus selbst verbürgt sich dafür. Deshalb kam er in die Welt als Gottes Angebot seiner heilmachenden Freiheit. Jesus lebte so für uns, wie Gott es will. Das alles können wir in den Evangelien nachlesen. Jesus traut den Menschen ein gelingendes, glückendes Leben zu und löst sie damit heraus aus ihren krank machenden Mustern. Der Satz galt, er gilt bis heute und für alle Zeiten: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Spüren wir die große Sprengkraft, die in diesen Worten liegt? Sie gelten Ihnen, mir und dir. Wer sich auf Jesus einlässt, dessen Hunger nach Leben wird gestillt. Der wahre, der echte Hunger nach Leben. Ich muss mich nicht immer weiterdrehen in meinen Denk- und Verhaltensmustern wie in einem Hamsterrad. Nicht die Gier reißt mich da heraus. Auch nicht das In sich Reinfressen und Maßlos-Sein. Wir erleben es ja gerade wieder, wie in der Finanzwelt gegiert wird und dadurch Viele mit in den Sog gerissen werden. Das war in frühester Zeit schon so, die Bibel berichtet davon mit dem Tanz ums goldene Kalb und mit dem Turmbau zu Babel. Mit Jesus kann ich mich befreien von solchen teuflischen Mustern, die mich gefangen nehmen. Er reicht mir die Hand zu einem neuen, gelingendem Leben, immer noch und immer wieder.

Da lasse ich mich nicht irre machen von all den schlaun Leuten und Skeptikern, die sagen: Religion ist Opium für das Volk oder: nirgends wurde bisher ein Gott entdeckt, weder von den Naturwissenschaften noch von den Philosophen.

Aber – und das ist nicht nur meine ganz persönliche Erfahrung – wenn ich mich trotz aller Stimmen, die mich davon abhalten wollen, auf diesen Jesus Christus einlasse, dann spüre

ich etwas von seiner befreienden Kraft und ich ahne, dass ich erst am Anfang stehe aller seiner Verheißungen auf ein gelingendes, glückendes Leben. Ich muss es aber wollen, das Angebot ist da.

Zum Schluss möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen: Es war einmal ein Mensch, der betrat einen Laden. Er war ganz überrascht, denn hinter der Ladentheke stand ein Engel. Verwirrt fragte er: „Was verkaufen Sie?“ „Alles“ antwortete der Engel. „O prima“, meinte der Mensch und legte los: „Dann hätte ich gern: Gute Freunde, Menschen, die mich verstehen, gute Bezahlung in meinem Beruf, viel Zeit für mich selbst, genug zu essen für die Hungernden in Afrika, Frieden für alle Menschen und...“ Der Engel unterbrach ihn: „Entschuldigen Sie, Sie haben mich missverstanden. Wir verkaufen keine Früchte; wir haben lediglich den Samen...!“

Möge Gott uns dazu verhelfen, dass sein Samen in uns Früchte trägt.
Amen

Und der Friede Gottes, der größer ist als alles, was wir verstehen und begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Für Anregungen danke ich dem Bibelgesprächskreis der Ev. Predigergemeinde Erfurt und Pfarrerin Dr. Katharina Coblenz-Arfken bei Online Predigten
Schlussgeschichte in: Schenk dir Zeit, 1999, S. 144, epb für Baden e.V. Karlsruhe
